Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 51

Artikel: Wo ist die Weihnachtsfreude?

Autor: Birnstiel, J.G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647857

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 51
XV. Jahrgang
1925

Bern
19. Dezember
1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Weihnacht.

Von Heinrich Fischer.

Vom Schneehang dunkel schleiert
Die Nacht aufs Hüttendach.
Und Friede, Friede feiert
Im traulichen Gemach.

Da haucht's aus Wald und Schründen
Wie süßer Rosenduft.
Und Lilienkelche zünden
In blauer Frühlingsluft.

Frau Hanne huscht durchs Stübchen:
„Mein Kind, du bist erwacht"?
Und hebt ein zappelnd Bübchen
Aus reiner Windel sacht.

Dann wiegt ein feines Klingen
Sich durch die Wipfel weit,
Und Glockenlieder singen —
„O! selige Weihnachtszeit."

Umstrah't von klaren Scheinen
Betreut sie fraulich-mild
An warmer Brust den Kleinen,
Ein hold Marienbild.

Wo ist die Weihnachtsfreude?

Eine Legende von J. G. Birnstiel.

Als auch wieder einmal der heilige Abend ins verschneite Land gekommen war und die Leute sich auf die Christfeier rüsteten, da sagte der liebe, zum Himmel erhöhte Heiland zu einem seiner Engel: „Begleite mich zu einem Gang auf die Erde. Ich möchte einmal sehen, wie es um die Weihnachtsfreude bestellt ist bei den Menschen. Es ist mir nicht um eine große Reise zu tun, nur um eine Abendwanderung durch eine kleine Stadt. Siehst du dort unten, weit zur Rechten die Lichtpünktlein flimmern? Grad dies Städtchen soll unser Ziel sein. Ich denke, was wir dort zu sehn und zu hören bekommen, das dürfte uns zum Wahrzeichen für den Stand und Gang des Weihnachtstuns und -treibens in hunderttausend Dörfern und Städten werden!"

„Soll ich einen Sack voll Geschenke mitnehmen?" fragte der Engel.

„Nein — laß das! Die Geschenke sind ihnen, wie ich fürchte, ohnehin zu wichtig! Nimm nur vier Dinge mit im Bündel: Ein Gefäß mit Weihrauch und eine goldene Ampel. Beides hab' ich seinerzeit erhalten von den Königen aus dem Morgenlande. Dann lege noch ein Flötlein bei aus dem Nachlaß der armen Hirten, die zu meiner Krippe kamen. Und endlich tu' zu allem noch einen schönen Palmzweig. Wir wollen sehen, wie wir die Sachen verwenden können!"

Der Engel machte ein verdutztes Gesicht, als ob er das alles nicht begriffe. Doch er gehorchte, und sie machten sich auf den Weg zum Städtlein.

In der ersten Gasse, die sie durchschritten, stand ein vornehmes Haus. Das Erdgeschoß mit den hohen Fenstern war völlig hell. Ein Christbaum, der vom Fußboden bis fast an die Decke reichte, strahlte. Ganze Berge von Geschenken waren aufgeschichtet. Der Engel, der neben dem Heiland vor einem der Fenster stand, war voll Entzücken von allem, was er sah, und als er erst hörte, wie Kinder, Eltern und Gesinde auf einmal in der erleuchteten Stube sangen, da wollte er zum Hirtenflötlein greifen, um einzustimmen. Der Heiland aber, der schweigsam und ernst in alles hineingesehen hatte, wehrte es ihm und sagte: „Spar deine Töne! Sie singen ohne Seele. Eines jeden Herz ist nicht beim Herzen der anderen, sondern nur bei sich selber und bei den Geschenken. Alles ist nur Fest. Sie tun, als ob sie glücklich wären, doch bei einigen sind Neid und Unzufriedenheit ganz schlecht verborgen. In ein paar Tagen wird des Hauses Mutter totmüde sein und der Vater sehr verdrossen. Unter der schimmernden Decke scheinbarer Liebe ist da viel Unliebsames. Mich kennen sie nicht und es ruft mir keine Seele. Komm — wir gehen!"

Als sie ein Stück Weges gegangen waren, hörten sie das sanfte Spiel einer Orgel. Sie kamen zu einer kleinen Kirche. Die Tür war halb geöffnet. Im Gotteshaus brannte auch ein Christbaum. Armer Leute Kinder — weit über hundert — umstanden ihn. Herren und Damen schritten wichtig tuend auf und nieder, zählten Pakete, numerierten, musterten die Namenlisten, und viel neugieriges Volk reckte den Hals, wenn die Namen der Armen abgelesen wurden. Einer hielt eine Rede an die Kinder und sagte ihnen, daß sie zwar arm seien, aber doch brave Menschen

werden können. Er gab ihnen zu verstehen, wie gut die Geber es heute mit ihnen meinen und daß die Liebe Jesu Christi in denen lebendig sei, die hier die Nacht der Armut in Licht verwandeln. Sie sollen dankbar sein gegen Gott und Menschen. — Viele Kinder waren bleich und husteten. Sie sagten lange Sprüche auf und sangen viele Lieder.

Der Engel war zu Tränen gerührt und bedauerte im Stillen, daß ihm der Heiland statt eines Sackes voll Geschenke so seltsame Dinge ins Bündel mitgegeben hatte. Fragend schaute er auf seinen Meister. Der hatte die Röte eines leichten Unmuts auf Stirn und Wangen und sagte: „Greif zum Weihrauchfaß und laß ihm einen himmlischen Duft entströmen, damit er den Armeleutgeruch vertreibe! Es gefällt mir nicht, daß sie die Armut hier ausstellen und sich mit ihrem Almosengeben sehen lassen. Ich liebe das Wohltun in großer Stille. Die Kinderweihnachten unter Vater- und Mutteraugen — und wär's auch in der ärmlichsten Hütte — gefallen mir besser. Komm — laß uns gehen!"

Wie sie nun eine breite Straße hinunter zogen, hörten sie von weitem die Klänge einer Musikkapelle und ein lustiges Stimmgewirre. Der Heiland stellte sich mit dem Engel auf eine hohe Treppe und sah von dort in einen hellen Saal. Zwei mit Zierrat und Zuckerzeug überladene Bäume prangten im Schmuck von hundert elektrischen Lichtchen. An langen Tafeln saßen Herren und Damen. Die letzteren waren sehr leicht gekleidet für den Ball, der folgen sollte. Auf den Tischen dampften Speisen. Aus hohen Kelchen trank man Glüh- und Schaumwein. Auf einer Bühne trieben ausgelassene Leute böse Späße. Es war ein kunterbuntes Singen, Spielen, Reden. Alles in allem: Vereinsweihnacht im großen Stile. Zuletzt rissen sie ganze Zweige von den Lichterbäumen, um sie zu versteigern.

Der Engel war entsetzt und sprach, nach der Hirtenflöte langend: „Ich will ihnen eine himmlische Melodie aufspielen, damit sie beschämt den Unterschied spüren!" Der Heiland stand ein Weilchen schweigend, dann seufzte er: „Himmlische Melodie — für solch eine Fastnacht? Nimm die Flöte, ich will ihnen andere Töne geben!" Der Engel setzte an. Das Instrument ward plötzlich zur Posaune und die schmetterte Gerichtstöne in den Saal, daß die Fenster klirrten. Die Leute fuhren auf und fragten, wo es brenne? Es sei nur falscher Alarm gewesen, beschwichtigten einige der Gäste. Dann wurden sie alle wieder getrost, aßen, tranken, sangen und schrien weiter zur höheren Ehre, wie sie sagten, des himmlischen Geburtstagskindes.

Gar nicht weit vom Gasthaus ragte hoch und dunkel eine alte Mietkaserne mit matten Lichtern. Viele Stuben waren finster. Manche Bewohner waren den unheimlichen Höhlen entflohen, um irgendwo bei Spiel und Trunk sich selber und die Weihnachten vergangener glücklicherer Tage zu vergessen. In anderen Stuben gingen Frauen vielgeschäftig auf und nieder. Sie hätten so gerne Ruh' gehabt und konnten doch keine finden. Der Heiland schaute voll Traurigkeit auf das Haus. Ihn jammerte des armen Volks. „Nicht alle unter ihnen sind in Schuld", sagte er leise vor sich hin, „daß sie sich heut nicht freuen können. Ich will den Vater bitten, daß ihnen ein Licht aufgehe nach der Finsternis!" Und wie zur Bekräftigung seines Wortes nahm er aus des Engels Bündel die goldene Ampel, hielt sie hoch und ließ ein überirdisches Licht ausstrahlen. Hoch oben erschien ein ergrautes Mütterlein am Fenster. Es hatte eben in der Schrift von der Klarheit des Herrn gelesen, die die Hirten in dunkler Nacht umleuchtet hatte und schaute nun empor, ob vielleicht der Stern von Bethlehem am Himmel stehe?

Die zwei Pilger schickten sich an, ihre Wanderung fortzusetzen. Da fiel ihr Blick auf ein Stübchen zu ebener Erde. Sie stellten sich auf die Zehen und guckten durch die Ritzen eines verfallenen Fensterladens. Was sahen sie? Ein Häuflein Kinder in unbeschreiblicher Wonne, einen Tisch umstehend, auf dem ein mit Aepfeln behangenes Tannenbäumchen strahlte. Jedes der Kinder hielt ein Geschenklein in den Händen. Arme Wohnnachbaren waren die gütigen Spender gewesen. Die Freude der Alten, die gegeben und der Kleinen, die empfangen hatten, floß in Eins zusammen, wie das Licht der Kerzlein am Weihnachtsbaume. Nur zum Singen waren sie noch nicht gekommen vor lauter innerem Jubel.

„Jetzt heraus mit deinen Melodien!" sprach der Heiland zu seinem Begleiter und der griff zum jahrtausendealten Instrumente. Das sang die morgenländischen Hirtenlieder, das Kyrie eleison und Martin Luthers „Hoch vom Himmel" und das „O du fröhliche, o du selige" der neuen Zeiten. Es war schön und feierlich, grad als wäre der Himmel samt dem lieben Gott und den musizierenden Engelein herabgekommen.

„Das ist Weihnachtsfreude!" sagte im Weggehen der Heiland zu dem Engel und seine Augen leuchteten wie Sterne. Nun wollen wir aber doch an unseren Heimweg denken, der Schnee will Weg und Steg zudecken und fällt in schweren Flocken.

In einer Seitengasse standen aber noch zwei alte Männer bei einem Nachtgespräch beisammen. Der Heiland stellte sich in eine Mauernische, wo ihm kein Wort entgehen konnte. Der Engel tat desgleichen.

„Du wirst heut Trübsal blasen in deiner Einsiedelei dort oben.... Ich kann mirs nicht anders denken.... nach einem so schweren Jahr, das dir dein braves Weib und einen Teil von Hab und Gut genommen!" So sprach ein graubärtiger Veterane zu einem unter Alter und Lebenslast gekrümmten Männchen.

„Trübselige Weihnacht?" gab da der Bucklige erstaunt zurück. „Nicht daß ich wüßte. Wohl bin ich einsam, doch keineswegs alleine.... Ich geh' jetzt heim, setze mich in die Ofenecke und halte Zwiesprach mit denen, die einstens um mich waren — und Zwiesprach will ich auch halten mit dem, der zwar alles schon weiß, was mich freut und was mir leid tut, der aber auf alles, was man vor ihn hinlegt, den Lichtglanz seiner Liebe wirft, auch auf unsere Irrwege und Sünden, wenn wir ihrer mit Reue gedenken wollen."

„Irrwege? — ach damit wird's so weit her nicht sein!" lächelte der Veterane.

„Weißt du", gab der Bucklige zurück, „die heilige Nacht gräbt vieles aus, was scheinbar ganz vergessen war. Und wer mit einem Fuß im Grab steht wie Unsereins, tut gut, wenn er seine Rechnung prüft und die Schuldposten darinnen

nicht mißachtet.... Ich weiß übrigens nicht, wie die Menschen zu völliger Weihnachtsfreude kommen sollten, wenn sie nicht die suchende und verzeihende Liebe Gottes und ihre eigene Armut und Verschuldung gegeneinander hielten und die Stimme des Weihnachtskindes hörten: „Steht auf, euch ist vergeben!.... Kommet her, ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch Ruhe geben für eure Seelen!" —

Der Veterane schwieg. Vielleicht schämte er sich, daß er den Kern der Weihnachtsbotschaft nicht verstanden hatte. —

Zuletzt kehrte das Buckelmännchen, das sich schon auf den Heimweg begeben hatte, nochmals um und sagte zum Graubart: „Haben wir da auf unserem Weg nicht lang über Stand und Gang der Dinge in der Welt geredet? Ich glaub', wir haben recht daran getan. Wir dürfen uns nicht allzu sehr um unser eigen Glück und Leid bekümmern. Die Frage, wie's um des lieben Herrgotts Sach' und Reich auf Erden stehe, ist doch eine tiefernste Frage und die Freude über jeden Sieg des Reiches Jesu Christi im Großen und im Kleinen ist unsere heiligste Freude. Es ist noch dunkel in der Welt, aber an das Gute glauben unverbrüchlich, das heißt die bessere Welt schon im Geist besitzen." —

Das Männlein stapfte durch den Schnee hinaus ins Dunkel einer engen Seitengasse.

„Soll ich ihm mit der Ampel leuchten... Soll ich ihn geleiten und vor seinem Haus die Hirtenflöte blasen?" so fragte flüsternd der Engel.

„Das eine wie das andere darfst du dir ersparen", sagte der Heiland. „Er hat das Himmelslicht im Herzen und wird dort auch die seligsten Lieder aus Kinderzeit vernehmen... Aber streue ein Wölklein Weihrauch über die Stelle, wo ein Mensch stand, der so warm ist in frommer, selbstloser Weihnachtsfreude!"

Am Ausgang des Städtchens kamen die beiden vorbei an einem Friedhof. „O darinnen liegen ein paar Menschen", sprach der Heiland mit bewegter Stimme, „die durchs Tränenland gelaufen sind in kranken Tagen, in Trauerstunden und Sterbenächten und doch nicht ganz verzagten, weil sie den Stern von Bethlehem nie aus dem Aug' verloren und selbst in Traurigkeit, ohne Christbaumkerzen und Geschenke innerlich helle waren. Die Freudigkeit der Freudlosen, der Glaubensstarken und Hoffnungsfrohen, ist doch die herrlichste Freude!" Selig sind die Leidtragenden, sie sollen getröstet werden! Hast du nicht einen Palmzweig in deinem Bündel? Geh, hefte ihn ans Tor des Kirchhofs. Friede auf Erden denen, die eines guten Willens waren. Einmal müssen sie doch alle zu Friede und Freude kommen, durch Gottes Willen!"

(Aus dem soeben bei Helbing und Lichtenhahn, Basel, erschienenen Buche „Glückauf, der Heimat zu!" von J. G. Birnstiel. Fr. 4.50.)

Tizian: Heilige Familie mit einem anbetenden Hirten.

„Aus dem Leben Jesu".

Diesen Titel führt eine Mappe von acht Holzschnitten, die unsere Berner Malerin und Graphikerin Dora Lauterburg in Worblaufen bei Bern auf Weihnachten herausgegeben hat. Wir freuen uns, das Blatt „Weihnachten" den Lesern der „Berner Woche" zeigen zu können. Der Klischeedruck gibt zwar den weichen, sammtenen Glanz des von der Künstlerin auf ächtes Japanpapier abgezogenen Handdruckes nicht wieder. Er gibt immerhin eine Vorstellung dessen, was die Urheberin wollte: Aus der Leidens- und Heilsgeschichte Jesu einige Episoden herausgreifen und sie mit den Mitteln der Holzschnittechnik bildlich darstellen, eine Absicht mithin, die seit dem Aufkommen der Holzschneidekunst im Mittelalter schon die größten Künstler — es sei nur an Dürer erinnert — gereizt hat. Das Ziel war also hoch gesteckt und schwer zu erreichen, galt es doch, etwas Neues, Eigenwilliges zu schaffen. Die Gefahr, sich an Hergebrachtes anzulehnen, ist bei der Darstellung religiöser Bilder besonders groß. Das schicksalsreiche Leben Jesu bietet zwar eine unerschöpfliche Quelle künstlerischer Ausdrucksmöglichkeiten. Nur zu leicht läßt sich aber ein Künstler bewußt oder unbewußt von den großen Vorbildern der alten Meister leiten oder beeinflussen. Das hervorzuheben, scheint bei der Würdigung der Holzschnittfolge „Aus dem Leben Jesu" von Dora Lauterburg umso notwendiger, weil sie diesen Gefahren entgangen ist und ihre Blätter von einer überraschenden künstlerischen Kraft Zeugnis ablegen.

„Weihnachten", „Krankenheilung", „Jesus und Maria Magdalena", „Sturm auf dem Meere", „Tempelreinigung", „Gethsemane", „Charfreitag", „Ostern" lauten die Titel der acht Blätter. Ein jedes spricht für sich, so daß wir füglich darauf verzichten können, sie einzeln zu schildern. Liebe, Zorn, Milde, Schmerz, erhabene Ruhe und Abgeklärtheit, höchste dramatische Steigerung finden ihren beredten Ausdruck. Blatt für Blatt erhebt sich aber weit über die bloße Illustration eines Geschehens. Das Blatt Charfreitag beispielsweise hat gleichermaßen Allgemeingültigkeit für den Abschluß eines unsäglich schmerzhaften Geschehnisses wie für das irdische Ende des Erlösers. Es erinnert lebhaft an die Zerrissenheit nach einem Kriege. Man spürt es den Blättern an, daß sie erlebt sind. Tiefes religiöses Empfinden